



## Das Gymnasium für alle

*Mit dem Verzicht auf Aufnahmeprüfungen erhöht man die Chancengerechtigkeit nicht. Von Walter Berner*

Es ist eine Tatsache, dass in der Deutschschweiz begabte 15-Jährige aus sozioökonomisch privilegierten Familien mit sehr grosser Wahrscheinlichkeit ein Gymnasium besuchen. Bei ihren gleich leistungsfähigen Klassenkollegen benachteiligter Herkunft ist die Chance halb so gross. Dieses brachliegende Begabungspotenzial auszuschöpfen, ist eine nicht nur im linken politischen Spektrum erhobene Forderung. Im Kanton Zürich hat diese Woche ein parlamentarischer Vorstoss zu reden gegeben, der sich von der Abschaffung der Aufnahmeprüfungen eine höhere Chancengerechtigkeit am Eingang der Gymnasien verspricht. Zu halten ist davon nichts. Dass das Zürcher Aufnahmeverfahren mit Prüfung und Probezeit nicht die soziale Herkunft, sondern die Leistungsfähigkeit beurteilt, und das ziemlich zuverlässig, ist hinreichend belegt.

### *Entscheid der Schüler und Eltern*

Genauso wenig Sinn ergibt die Forderung, mehr Schüler aus weniger privilegierten Familien in die Gymnasien zu holen, solange die Frage des Nutzens für die Beglückten nicht mitgedacht wird. Sie allein im Interesse einer abstrakten Chancengerechtigkeit oder eines gesellschaftlichen Bedarfs umsetzen zu wollen, ist eine reichlich obrigkeitliche Sichtweise. Sie lässt die Matur als Königsweg für alle zu einem erfüllten Leben unhinterfragt. Dass die Plätze in den Gymnasien nach sozialen Gruppen ungleich verteilt sind, muss nicht unbedingt eine Verletzung der Chancengerechtigkeit sein, selbst bei gleicher Leistungsfähigkeit nicht.

Nach der Primar- oder Sekundarschule in eine Mittelschule wechseln zu wollen, ist zunächst ein persönlicher, nicht von Gerechtigkeitsvorstellungen getriebener Entscheid jedes Schülers und seiner Eltern. Dabei können so banale Faktoren wie die Verkehrsverbindungen eine Rolle spielen. Sicher aber sind die Alternativen in der Berufsbildung heute attraktiv, eröffnen viele Karrierewege und geben zudem Jugendlichen die Chance, früher auf den eigenen Beinen zu stehen.

Es sei nicht geleugnet, dass die familiäre Herkunft insofern ein entscheidendes Kriterium für den Schulerfolg im Gymnasium ist, als sie die sprachliche Differenziertheit, die Vielfalt an Interessen, die Neugier und die hohe Wertschätzung von Wissen aller Art wesentlich prägen kann. Wo solche Nähe zur Bildung fehlt, ist gezielte Förderung angezeigt. Wie schwierig das ist und wie hoch die dabei zu überwindenden Mauern sind, zeigen etwa die Erfahrungen mit dem Förderprogramm «Chagall» des Zürcher Gymnasiums Unterstrass für Migrantenkinder: Chancengerechtigkeit, so hat sich gezeigt, bedeutet für die Geförderten in erster Linie viel, viel Arbeit.

### *Verschärfter Wettbewerb*

Kommt ein Weiteres hinzu: Die erfolgreiche Förderung von Schülern aus benachteiligten Familien wird so lange eine den Wettbewerb verschärfende Wirkung haben, als die Zahl der Plätze in den Zürcher Gymnasien konstant bleibt. Dieser Wettbewerb ist allein der demografischen Entwicklung wegen schon heute härter geworden. Überspitzt könnte man behaupten, mehr Konkurrenz aus benachteiligten Milieus vermindere die Chancen der Privilegierten. Die Realität dürfte nach allem, was man weiss, eine andere sein: Die weniger Privilegierten werden die Benachteiligten bleiben.

Das Gymnasium für alle ist und bleibt eine Utopie. Das ist kein Unglück. Die Matur soll jenen vorbehalten bleiben, die sie auch wollen und ihren Leistungsansprüchen gewachsen sind. Sie ist für alle, die sie anstreben, ein hartes Stück Arbeit. Helfen muss man jenen, die können und wollen, aber mit herkunftsbedingten Mankos zu kämpfen haben. Dazu können engagierte Lehrkräfte, Vorbereitungskurse, Fördermassnahmen und, wo nötig, Stipendien beitragen. Ein Herumschrauben an den Aufnahmeverfahren braucht es nicht.